

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 46

Artikel: Tagebuch eines eidgenössischen Soldaten aus dem Aargau während des Feldzuges im Jahr 1815 (Fortsetzung)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Licht zu werfen. Ueber den Politiker Ludendorff wird man sich noch einige Reserve auferlegen müssen, denn noch schwankt sein Charakterbild von der Parteien Gunst und Haß verwirrt in der Geschichte.

—t.

Tagebuch eines eidgenössischen Soldaten aus dem Aargau während des Feldzugs im Jahr 1815.

(Fortsetzung.)

Den 25. Juni machte ich noch eine Patrouille nach Vers-les-Jaques; ich war noch nie dort gewesen. Es regnete stark; ich sollte mehrere Orte besetzen, aber es war nicht möglich. Dieser Ort liegt sehr zerstreut. Das Essen brachte man den Soldaten deswegen zusammen in eine Scheuer. Das Fort Joux ist nur eine Stunde von hier; wir hörten zwölf bis vierzehn Kanonenschüsse von dort, wahrscheinlich zur Feier des Sieges über Blücher.

Ich versuchte einigemale eine Rekognosierung, aber Wind und Regen waren zu stark. Zuweilen zeigten sich Schwärme von Bauern oder Freikorps, manchmal bewaffnet, an den Grenzen; waren Soldaten da, so zogen sie sich zurück; im andern Fall forderten sie Milch u. dgl. Gestern spät war auch ein solcher Trupp da; ein einziger entschlossener Mann, Namens Gignet, jagte ihn in die Flucht. Abends kehrten wir auf den Heuboden im Schlosse St. Croix zurück. Der morgende Tag war besser; man genießt hier eine prächtige Aussicht nach Yverdon und dieser Gegend, wir sahen deutlich die Kochfeuer im Lager von Chevressi. Gegen Mittag kamen wir wieder im Standlager an. Eben hatte der Herr Oberst den Fleischer im Verhör, der ein krankes Stück Vieh für uns geschlachtet hatte; man machte, nachdem die Sache erwiesen war, kurzen Prozeß, und spannte ihm Nachmittags die Hosen zwölftmal an; darauf durfte er wieder für uns metzgen. Kurz vorher wurde unser Marketender fortgejagt, der unsere Soldaten so wacker schraubte, daß bald für Geld nichts mehr zu haben war; auch an den Offizieren wurde die Probe gemacht, aber da war es am unrechten Ort; der Kerkel durfte sich nicht mehr blicken lassen. — Auch an Spionen fehlte es nicht; aber man hatte gute Spürhunde, welche diese Vögel bald auswitterten. Einige bekamen Prügel, andere wurden weiter geschickt. Die Schönheit des Lagers zog manchen her, der nichts Böses im Sinn hatte; aber bei einem Glase Wein löste sich seine Zunge, er politisierte, und nun hatte er gleich etwas aufgesalzen. Einmal in der Woche machte ein Arzt Getränk-Inspektion in den Marketenderhütten.

Für das nötige Holz war hinter der Baracke des Brigadier ein Depot errichtet, und von einem Offizier wechselseitig verwaltet; fünf Kompanien erhielten täglich ein Klafter, Artillerie und Scharfschützen jede Kompanie ein Klafter in fünf Tagen, die Polizeiwachen täglich 25 Spälen. Laut Befehl sollen sich die Soldaten mit Pfeifenerde, Patronataschenwichse und Schmalz für die Schuhe versehen; sie sollen zur Reinlichkeit angehalten, ihre Waffen und Habersäcke streng untersucht, und ihnen die Kriegsartikel vorgelesen werden. Das Zürcher Bataillon soll dem Wasser bei seinem Lager Abzug verschaffen und einen Brunnen davon bilden.

Brigadebefehl vom 25. Juni. Scharfe Ahndung, daß Offiziere ihre Patrouille verlassen, um im Bette

zu schlafen; Vorstellung, wie nachteilig dies sein könnte. Man verlangt ferner ein Verzeichnis der Feuersteine, welche die Truppen nötig haben, so wie der Patronen, damit das nötige herausgenommen werden könne; jeder Soldat soll vierzig Patronen haben.

Ein Divisionsbefehl zeigt das Mißfallen des Obergenerals an, daß gegen den Armeebefehl die Trainpferde von den Offizieren gebraucht werden, wozu nur die Korpskommandanten berechtigt sind; eben so wenig können sich Offiziere reitender Ordonnanzen bedienen, welches nur den eidgenössischen Obersten gestattet ist. Der daraus entstehende Schaden wird dem Uebertretenden angerechnet. — Noch immer trifft man Urlaubgänger an; da der Divisionsgeneral dafür verantwortlich ist, so ersucht er die Brigadekommandanten, in dieser Hinsicht pünktlich zu sein. Die aus den Gewehren gezogenen Kugeln sollen zusammengelegt und dem Reservepark in Yvonand gegen Empfangschein zugestellt werden.

Laut Brigadebefehl soll sich die Artillerie tätigen zeigen, als es bis dahin geschehen. Die Gewehr-Faisceaux sollen jedesmal bei günstigem Wetter mit Ordnung gebildet werden. — Diese Gewehr-Faisceaux waren Erdhügel, schön rund von Rasen etwa zwei Schuh hoch aufgeführt; in der Mitte war ein Pfahl aufgesteckt mit Querhölzchen, die Gewehre daran zu stellen, und zwar so, daß der Hahn auswärts kam. Diese Pyramiden waren 16 Fuß vor den Baracken in einer fortlaufenden Linie jedem Lager nach, und bei guter Witterung überaus schön militärisch anzusehen. Bei jedem Bataillon war der Fahnenstock sehr sauber stufenweise über die Gewehrpyramiden erhaben, und inwendig hohl, wohin die Trommeln gelegt wurden.

Der Scharfschützenkompanie Blattmann bezeugt der Brigadier seine Zufriedenheit darüber, wie sie den Vorpostendienst verrichtet; von ihrem Lagerbau kann er aber nicht das Gleiche sagen. Beim gewöhnlichen Exerzieren soll nicht getrommelt werden; die Soldaten müssen ohne Tambour marschieren lernen. Nachricht, daß der General v. Castella die Lager bereisen werde; es wird empfohlen, alles in guten Stand zu stellen, daß es der Division Ehre mache; die Baracken müssen gegen Wind und Wetter geschützt, die Gassen reinlich, die Erdhügel geebnet, die Faisceaux-Hügel aber militärisch eingerichtet sein, auf daß Jedermann sehe, daß wir zu sein anfangen.

Den 27. ging ich auf den Vorposten Chatony, drei Stunden vom Lager. Um drei Uhr morgens marschierte ich ab, durch die Dörfer Lignerole und Ballogues. Vor dem letztern geht ein Weg links nach dem noch eine halbe Stunde entfernten Vallorbe; nach unserer Bestimmung behielten wir die Landstraße, und in einer Viertelstunde waren wir dort. Von hier geht die Landstraße ein wenig abwärts, und unten steht der Marchstein. Nach der Ablösung machten wir es uns kommod; die Hausfrau hatte schon den Kaffee bereitet. Im gleichen Hause war auch ein Landjägerposten. Wir waren hier in einem nicht gar engen Tal; in der Mitte fließt die Jougne an einigen Orten unter den Felsen bei 20 bis 50 Fuß tief. Uns gegenüber am Berge hatten die Zürcher einen Vorposten. In einiger Entfernung ist das französische Dörfchen Le Pice; weiter unten sieht man einige Häuser von Ferrière, wo Hammerschmieden sind, die sich des Morgens

früh hören ließen, weshalb ich von der Schildwache gerufen ward; es tönte in der Tat, als ob man die Trommel schläge. Ob dem Dorfe Ferrière ist das kleine Fort Mont-Rames, an welchem man eben ausbesserte; doch war keine Besatzung und kein Geschütz darin. Sonst hatten die Franzosen zuweilen auch Vorposten oder so etwas an der Grenze. Auf dem gegenüberliegenden Berg hat General v. Castella eine Meierei auf französischem Boden, und gegen 1500 Schafe darauf. Nach einer kühlen Nacht begab ich mich früh nach der Grenze hinab; es wunderte mich, ob auch jemand in dem Dörfchen Wache hielt. Durch das Gebüsch kam ich ganz nahe; allein Niemand war da; diese guten Leute überließen sich unserer Großmut. Ich kehrte zurück. Bald wurde ich von einer ganzen Kompagnie abgelöst, die mit Feldgerät versehen war. Noch vor der Ablösung vernahm ich bestimmt Bonaparte's Abdankung, und daß nirgends Truppen gegen uns auf der andern Seite ständen.

Den 29. kamen viele Briefe voll freudigen Inhalts, und daß wir bald heimkommen würden; aber dazu sah ich keine Aussicht. Gegen Abend brachte ein reitender Bote die Nachricht, daß der Vorposten in Vers-les-Jaques von zwanzig Landstreichern angegriffen worden sei, die aus dem Walde auf unsere Leute geschossen hatten. Nun geriet wieder alles in Allarm.

Wer nicht wohl sah, glaubte jetzt bald heimzukommen, besonders die Soldaten. Der Sieg über Napoleon ließ ihnen keinen Zweifel übrig. Sie sahen wohl, daß man stärker als je auf die Grenzen patrouillierte, mitunter kamen ihnen auch andere Verordnungen sonderbar vor; aber von einem Einmarsch nach Frankreich hatten sie gar keine Ahnung. Sie urteilten nach ihrer Idee, und glaubten die richtige zu haben. Aber jetzt erscheint eine Proklamation, worin der Brigade gesagt wird, daß Basel wider alles Völkerrecht von Hüningen aus bombardiert worden sei; erinnert sie ferner an den feindlichen Einfall im Jahre 1798; ermahnt sie, sich zum Kampfe zu rüsten, und sagt am Schlusse, man müsse diesen Feind unschädlich machen usw. Dies wurde Abends spät verlesen; man legte sich mit dieser Neuigkeit ins Stroh, und was für Glossen darüber gemacht wurden, kann man sich denken.

Den 1. Juli ging ich mit 20 Mann nach Balleigues auf die Wache; aller Orten waren im Rücken der Vorposten noch Pikete aufgestellt, also einem starken Feind immer gewachsen. Hier gab es nicht viel zu tun; man setzte Schildwachen aus, patrouillierte ein wenig, bei guter Witterung legten sich die Soldaten ins Gras oder spielten Karten: doch machten sie heute mit einander aus, daß es nicht mehr lange so bleiben könne, es müsse doch auf einem Wege hinaus. Während ich hier war, exerzierte die ganze Brigade im Feuer; es krachte sehr lustig in die Täler von Vallorbe.

Den 2. Nachmittags traf die Artilleriedivision Heusermann im Lager ein; dieselbe macht unserm Kanton Ehre, sie ist in einem vortrefflichen Zustand. Dagegen marschierte die Kompagnie Stierlin von Schaffhausen ab.

Laut einem Armeebefehl vom 3. Juli sollen jetzt geschwind alle Schweizertruppen Armbinden haben, nach alter Väter Sitte; trotz aller guten Nachrichten aus der Ferne schmeckte dies nicht nach der Heimat. Ich war auf alles gefaßt; wir wünschten nur einmal aus diesem Pferch zu kommen. Diesen

Nachmittag ist wieder Friede; aller Orten weht die weiße Fahne, die Oestreicher aber verbrennen das Dorf Rousse in der Gegend von Vallorbe auf französischem Boden.

Die Nacht war nicht ruhig; immer war Geräusch. Gegen Morgen hörte man Pferdegetrabe; man merkte wohl, daß etwas vorging, doch hatten wir keine Ordre für ungewöhnliche Fälle. Unsere Kompagnie war beordert, nach Chatony auf den Vorposten zu gehen; der Hauptmann war abwesend. Gegen zwei Uhr schlug man die Tagwache; die Truppen waren bald ausgerückt. Ordonnanzen sprengten hin und her; dies kümmerte mich aber nicht, ich marschierte ab. Am Ende des Lagers begegnete mir der Herr Brigadier. Wohin wollen Sie mit der Kompagnie? fragte er mich. Nach Chatony, war meine Antwort. Kehren Sie um, versetzte er. Ich dachte: es kommt alles mit, und tat, wie mir befohlen war. Nun eilte ich geschwind in die Baracke, nahm noch ein paar Schuhe und mein Ränzel zu mir, welches ich mir, wie viele andere Offiziere, auf diesen erwarteten Zug hatte machen lassen, packte alles rasch ein und ging wieder auf den Platz; das Bataillon marschierte ab.

Da es noch dunkel war, so konnten wir nicht sehen, wer folgte; so viel bemerkten wir aber, daß unser Bataillon das erste war. Einen Schuß weit vom Lager kam die ganze Generalität bei uns vorbei, und ritt an der Spitze des Bataillons. Es tagte nun nach und nach. In dem Dorfe Lignerole kamen wir den Scharfschützen Blattmann auch unerwartet; sie mußten mit. Vor Balleigues machte man Halt; der Generalstab begab sich nach Chatony. Hinter uns war die halbe Artilleriedivision Heusermann. Endlich rückte alles bis auf den Vorposten, wo wir uns auf der Höhe der Landstraße in Kolonnen aufstellten. Die Scharfschützen standen in der Tiefe, durch die Matten hinweg. Es war ungefähr halb sieben Uhr morgens und regnerische Witterung. Die Leute im französischen Dörfchen Le Pice sahen wir über die Wiesen hin und her laufen.

Die Generalität hatte nach ihrer Ankunft sogleich einen Parlamentär nach Jougne abgeschickt, worauf bald einige Mitglieder der Munizipalität von daher ankamen. Es war also darum zu tun, über die Grenzen zu gehen, und ich muß bekennen, die meisten von unsrern Leuten gingen lieber dahin, als wieder in den alten Notstall. Die Unterhandlungen dauerten lange; wie man vernahm, wollten die Deputierten nicht daran, die Armee zum Willkommen zu erhalten. Doch brach es endlich gegen gegen Mittag los; wir stellten uns in Ordnung, und marschierten bald darauf zur Grenze hinab; die Generalität stand am Wege zu Fuß.

Bei der Grenze machten wir Halt. Es schien, die Herren wollten sehen, wie wir uns benehmen wollten; denn wir waren die Ersten. Ehe sie aber da waren, benutzte unser Bataillonschef den Augenblick und redete uns folgendermaßen an: „Wir gehen auf höhern Befehl jetzt nach Frankreich; betrachtet dessen Einwohner als eure Freunde; erlaube sich keiner etwa Gewalttätigkeiten, denn ich will nicht an der Spitze einer Räuberhorde, sondern braver Schweizer zurückkehren.“ — Die Generalität stellte sich an der Grenze rechter Hand; dann sprach der General von Gady: „Soldaten! Ihr seid von dem benachbarten Frankreich berufen worden, sein Gebiet im Namen der Eidgenossen-

schaft und des Königs zu besetzen. Haltet euch wie brave Soldaten, und wenn ihr euch schlagen solltet, so werdet ihr euch als Schweizer schlagen.“

Dies war unser Bescheid, und nun ging es rasch in Kolonnen über die Grenze, Jougne zu, wo wir um ein Uhr nachmittags ankamen. Dieser Ort liegt auf einer Anhöhe; der Paß hätte uns leicht versperrt werden können. Große Freude über unsere Ankunft hatten diese Leute eben nicht; wollte man etwas haben, so mußte man fordern. Einstweilen rückte unser Bataillon nebst dem Bataillon Rupplin und der Hälfte der Artillerie-Division Heusermann ein; das unsrige blieb in Jougne.

Den 5. setzten sich die Truppen in Bewegung vorwärts, die Voltigeurs voran, nebst einer Schwadron Reiter; hinter uns folgte unmittelbar die Division Heusermann. In Hospitaux-vieux machte man Halt. Ein Parlamentär wurde nach Pontarlier geschickt; unterdessen kampierten die Truppen. Ich war auf der Anhöhe des Dorfes mit einem Detachement auf Vorposten; vor uns her tiraillierten die Scharfschützen eine Stunde weit. Es ist hier eine große Bergfläche mit kleinen Abhaldungen und mit fünf Dörfern besetzt, welche alle sehr niedlich auf denselben aussehen. Man hatte mir versprochen, Lebensmittel hinaus zu schicken; aber gegen ein Uhr war noch nichts da. Nun mußte etwas herbei; zwei Mann, welche ich abgeschickt hatte, brachten auf 25 Mann zwei Pfund Brot nebst eben so viel Käse; im Dorfe hatte man auch Mangel. Gegen Abend ging ich selbst dahin. Man war indessen gezwungen, eine Kuh zu requirieren; diese ward auf militärische Art geschlagen. Man zerrte an allen Ecken daran, und Einige hatten kaum halbgekochtes Fleisch in den Händen. Ein gewisser Herr Lieutenant machte den Schächter und versprach für mich zu sorgen. Es war vier Uhr; meine Leute mußten wenigstens für den Durst etwas haben, wir konnten aber nichts als einen Kessel mit Brühe erbeuten.

Gegen fünf Uhr kam der Parlamentär zurück. Man brach auf, um noch Pontarlier zu erreichen. Unser Fleisch war gegessen; aber einige Männer mußten uns die Knochen noch zwei Stunden weit nachtragen; wo diese nachher geblieben, weiß ich nicht. Als Voltigeurs tiraillierten wir; ich kam auf einem Fußsteig zu einem Hause, wo ich mich mit Milch labte; nachdem ich meinen Durst gestillt hatte, eilte ich wieder vorwärts. Wir durchwanderten bei zwei Stunden ein enges Tal, bis sich das Fort de Joux zeigte, und nun schlügen wir einen Seitenweg ein, welcher den Zug äußerst beschwerlich machte. In diesem Tale entspringt der Doubs. Wir durchwateten denselben; er war aber mehr breit als tief. Noch ziemlich schnell rückten wir vor, und gegen acht Uhr passierten wir den Doubs zum zweitenmal und marschierten in das Dorf Oye, wo wir Halt machten. Der Pfarrer bewirtete die Offiziere der Voltigeurs recht zuvorkommend. Wir brachen wieder auf; die Brigade rückte eben ein. Nun fing es an dunkel zu werden; unsere Kompanie mußte eine Rekognosierung auf die Seite machen. Unterdessen marschierten die

übrigen Truppen durch, nur die Artillerie war bei unserer Zurückkunft noch da. Es war nun ganz finster, denn wir waren in einem Wald; die Artillerie war wegen der bösen Wege fast nicht fortzubringen. Endlich schickten die ersten Abteilungen Laternen von Pontarlier; ohne diese wäre es nicht möglich gewesen, den Berg hinab zu kommen. Wir kamen endlich gegen Mitternacht in der Stadt an, wo eine Schar Kinder unaufhörlich ihr „Vive le roi“ krähten, worauf aber der müde Soldat wenig achtete.

Die Truppen waren alle in den Gassen gelagert; wir suchten die Voltigeurs auf und gesellten uns wieder zu ihnen, und sorgten nun für unsere Soldaten; einquartiert ward Niemand. Wein und Brot war genug vorhanden. Nachdem man sich erquictt hatte, legte man sich zum Schlafen auf die Steine. Gegen Morgen wärmten sich die Soldaten an den Feuern, die in der Mitte der Straßen aller Orten angezündet wurden. Bei allen diesen Auftritten geschah keine Unordnung, aber überaus lustig und kriegerisch sah es aus, und ich muß gestehen, daß mir dies Leben, trotz aller Beschwerden, sehr wohl gefiel.

(Schluß folgt.)

Dämpfige Pferde. Alle Affektionen der Lungen- und Luftwege bei Pferden werden rasch und gründlich geheilt bei Verwendung des **Sirup fructus** von Tierarzt J. Bellwald. Vieljähriger Erfolg! Tausende von Dankschreiben direkt von den Besitzern. Von allen ähnlichen Mitteln ist SIRUP FRUCTUS das bewährteste. SIRUP FRUCTUS ist ein Pflanzenextrakt und nicht zu verwechseln mit Anpreisungen, die von Nichtberufsleuten gemacht werden. Preis pro Flasche Fr. 3.50. Gebrauchsanweisung und Ratsschläge in Bezug auf Fütterung etc. wird beigelegt. Kein Depot. Man wende sich direkt an den Erfinder

J. BELLWALD, Tierarzt, SITTEN.



Patente, Marken- und Musterschutz
Ingr. Hans Stickelberger, Patentanwalt
Basel, Holbeinstraße 65.

BENNO SCHWABE & CO., VERLAG, BASEL

Soeben ist erschienen:

Wohlfeile Ausgabe von

Jacob Burckhardt, Vorträge
1844—1887

Im Auftrage der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft herausgegeben von Prof. Dr. Emil Dürr, Basel. Gr. 8°. XVI und 388 Seiten.— Preis in Ganzleinen Fr. 10.— Trotz der Ungunst der Zeit hat sich der Verlag zur Herausgabe einer wohlfeilen Ausgabe des schönen Werkes entschlossen, die unverkürzt und in Ganzleinen gebunden zum sehr niedrigen Preise von nur Fr. 10.— erscheint, sodaß ihre Anschaffung in weitesten Kreisen möglich ist.— Die andere Ausgabe zum Preise von Fr. 24.— bleibt bestehen.

Zu beziehen

durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag.

Uniformen A. Kätemann ♦ ♦ Zürich
Civil- und Sportsbekleidung ♦ Fraumünsterstr. 27